

Gesegnet sey, wann ihre Stirnen glühen,  
Ihr wackerer, unverzagter Fleiß!

O du in deiner lichten Halle droben,  
Beglänze sie mit deinem Mutterblick;  
Laß sie ihn fühlen, und dich fröhlich loben,  
Und schmecken ihres Fleißes Glück!

Doch, liebe Sonne, wann dein Feuerwagen  
Zur Mittagsstunde näher fährt,  
Und, ach! die Muthigen verschmachten, zagen,  
Wann ihre Kräfte sind verzehrt:

Dann hüll' in einen milden Wolken Schleier  
Dein hohes strahlendes Gesicht,  
Ach! sie ertragen dein allmächtig Feuer,  
Die Hoheit deines Glanzes nicht!

Sey minder groß, da es die Armen wagen,  
Wenn sie auf ihren Garben ruhn,  
Ihr Auge dankend zu dir aufzuschlagen,  
Und stärken sich zu neuem Thun.

Und ziehn sie heim im stillen Abendschatten,  
Dann, Solde, lächle noch einmal,  
Und lohne du die guten, arbeitmatten  
Mit einem trauren Abschiedsstrahl.

Karoline Rudolphi.

Ein wahrer Freund ist mehr werth,  
als alle Herrlichkeiten dieser Welt.

Jeannot und Colin lernten beide zu gleicher  
Zeit lesen bei dem Schulmeister des Dorfs.

Jeannot war der Sohn eines Mannes, der  
mit Mauleseeln handelte; Colin hingegen verdankte  
seine Daseyn einem braven Ackersmanne.

Diese beiden Knaben liebten sich sehr, und nur dann sahe man sie recht vergnügt, wenn sie beisammen waren; mußten sie sich aber trennen, so war's ihnen beiden so bange ums Herz, daß man sie oft mit Thränen von einander scheiden sah.

Ihre Schuljahre waren beinahe verfllossen, als der Schneider dem Jeannot ein Kleid von Sammet mit einer goldgestickten Weste und einen Brief von seinem abwesenden Vater brachte, der zur Ueberschrift hatte: an den jungen Herrn von Jeannotiere.

Colin bewunderte das schöne Kleid, und war ganz und gar nicht eifersüchtig darüber; aber Jeannot machte von der Zeit an ihm ein vornehmes Gesicht, und darüber bekrübbte sich der gute Junge.

Von nun an gab Jeannot sich gar keine Mühe mehr etwas zu lernen, brachte seine meiste Zeit vor dem Spiegel zu, und fing an — o der Unverständige! alle andere Leute gegen sich gering zu schätzen.

Einige Zeit hernach kam ein Kammerdiener auf Extrapost mit einem zweiten Briefe an den jungen Herrn Marki von Jeannotiere an.

Dieser Brief enthielt einen Befehl des Herrn Vaters an den Herrn Sohn, nach Paris zu kommen.

Jeannot stieg in die Kutsche, indem er mit vornehmer Miene dem armen Colin die Hand reichte, als wenn er ihm seiner Gnade versichern wollte.

Colin fühlte sein Nichts, und weinte. Jeannot fuhr in aller Pracht seiner neuen Herrlichkeit davon.

Du wirst nicht wissen, lieber junger Leser, woher diese plötzliche Veränderung gekommen sey. Höre also an:

Jeannot, der Vater, hatte durch allerlei Künfte in kurzer Zeit unermessliche Reichthümer zusammengebracht. Er kaufte sich bald darauf in den Adelstand, und da hieß man ihn dann den Herrn von Jeannotiere.

Er kaufte sich bald darauf ein Markisat; und von der Zeit an hieß er der Marki von Jeannotiere.

So standen nun die Sachen, da er seinen Sohn, den jungen Marki von Jeannotiere, zu sich kommen ließ.

Colin liebte seinen erhöhten Freund noch eben so zärtlich, als zuvor; er schrieb ihm einen Glückwunschbrief: aber der junge Marki antwortete ihm nicht. Colin wurde vor Betrübniß darüber krank.

Der Marki von Jeannotiere wollte nun seinem Sohne eine glänzende Erziehung geben: aber seine Frau Gemahlin wollte nicht zulassen, daß er Latein lernte; denn, sagte sie, es werden ja nur französische Opern und Komödien gespielt.

Man wollte ihn die Erdbeschreibung lehren: aber die Frau Markisinn sprach: wozu das? Die Postillions werden den Weg nach seinen Gütern wohl ohne ihn zu finden wissen.

Man redete davon, daß er die Geschichte lernen müßte. Pöffen! antwortete die Frau Markisinn; wenn er nur weiß, was sich an jedem Tage in Paris zu trägt: was braucht er sich um die vergangenen Zeiten und um andere Länder zu bekümmern?

Aber ein wenig Arithmetik, meinte der Herr Marki, könnte dem jungen Herrn doch wohl nicht schaden!

Gehen Sie! antwortete die Frau Markisinn; wozu wird er denn einen Somme d' Affaires \*)

---

\*) Ein Mann, der seines Herrn Hauswesen besorgen und Rechnung darüber führen muß.

halten, wenn er seine Ausgaben und Einnahmen selbst berechnen soll?

Nachdem man auf diese Weise alle andere Wissenschaften durchgegangen war: so ward endlich beschlossen: der junge Marki sollte — tanzen lernen.

Da sich nun also das junge Herrchen mit nichts, als mit seinem Puzze zu beschäftigen hatte: so war es sehr natürlich, daß der Müßiggang ihn bald in Ausschweifungen und Laster stürzte.

Er verschwendete große Summen, um sich nichtswürdige Vergnügungen zu erkaufen, welche in seiner wüsten Seele nichts als Ueberdruß, Eckel und Reue zurückliessen, indeß seine unverständigen Eltern eben so viel darauf gehen ließen, um für Leute von Stande gehalten zu werden.

Eine junge Wittve von Stande, die nur wenig Vermögen besaß, faßte den großmüthigen Entschluß, die großen Reichthümer des Herrn von Jeannotiere sich selbst zuzueignen, und in dieser Absicht den jungen Marki zu heurathen.

Der Marki und die Markisian, welche von den Besinnungen der Dame gegen ihren Sohn unter der Hand benachrichtiget waren, schätzten sich glücklich, mit einer so vornehmen Familie in Verbindung zu gerathen, und nahmen den Vorschlag mit beiden Händen an.

Schon war der Tag zur Hochzeit festgesetzt, schon nahm der junge Marki die Glückwünschungen bei seiner künftigen Gemahlin an: als plötzlich der Kammerdiener seiner Frau Mutter ganz außer Athem ins Zimmer trat.

Was giebts? rief ihm der junge Marki entgegen.

Etwas, antwortete der Kammerdiener, was Sie sich wohl nicht haben träumen lassen. Die

Gerichtsbedienten leeren das Haus ihres Herrn Vaters aus. Die Gläubiger bemächtigen sich aller seiner Sabseligkeiten, und man spricht sogar vom Gefängniß. Ich für mein Theil eile zurück, um mich für meine Dienste bezahlt zu machen.

Ich muß doch sehen, sagte der junge Marki, was das ist, wovon der Keri da träumt.

Ja, gehen Sie, erwiederte die Dame, und setzen Sie den unverschämten Kerlen die Köpfe zurecht. Geschwind Marki!

Der Marki lief, kam an, und fand, daß sein Vater schon in Verhaft genommen war. Alle Bedienten waren schon davon gelaufen, und hatten, so viel sie konnten, mit sich genommen.

Er fand seine Mutter ganz allein, ohne Beistand, ohne Trost, weinend über ihre vorige Thorheiten und über ihr jetziges Elend.

Verzweifeln Sie nicht, rief ihr der junge Marki zu; meine Braut liebt mich unaussprechlich. Sie ist großmüthig, und wird ihnen mit ihrem Vermögen beispringen. Ich eile sie herzuführen.

Er gieng; aber wie erstaunt er, da die falsche Geliebte ihn folgendermaßen empfieng:

„Wie, Herr Marki, sind Sie's? Was wollen Sie hier? Ist's recht, seine Mutter so im Stiche zu lassen? Geschwind kehren Sie wieder zurück! Sagen Sie ihr, daß ich ihr immer noch recht gut bin; daß ich eine Kammerfrau nöthig habe, und daß ich sie allen andern vorziehen werde.“

Der Marki stand wie versteinert da; mit dem bittersten Unwillen blickt er auf sie hemb, verließ sie, und eilte nach denen, welche seines Vaters Vermögen hatten verzehren helfen, und die er deswegen für die wärmsten Freunde seiner Familie hielt.

Diese empfingen ihn mit erzwungener Höflichkeit, versprachen ihm zu dienen, ließen ihn aber leer wieder von sich gehn.

Einige Zeit nachher schienen sie ihn gar nicht mehr zu kennen.

Der Zustand des armen Markis war jetzt der kläglichste von der Welt. Ohne Mittel und ohne alle Geschicklichkeit sich seinen Unterhalt zu erwerben, was sollt' er anfangen?

Indes er eines Tages ganz verzweiflungsvoll herumirrt, sieht er einen alten schwerbepackten Reisewagen, mit ledernen Vorhängen, langsam herbeirollen, und hinter ihm vier eben so schwer beladene Lastwagen.

In der alten Reisekutsche saß ein junger und groß gekleideter Mann, mit einem runden frischen Gesichte, aus welchem Gefälligkeit und Freude strahlten.

Sein kleines braunes Weibchen, eben so groß gekleidet, als er, saß neben ihm.

Der Zug gieng langsam genug, um dem reisenden Manne Zeit zu lassen, den schwermuthsvollen Marki mit Gemächlichkeit zu betrachten.

„Himmel!“ rief er plötzlich aus, „was seh ich? Ist das nicht Jeannot? Ja, wahrhaftig, er isst, er isst!“

Mit diesen Worten that der kleine runde Mann einen Satz aus dem Wagen, und hieng seinem alten Freunde schon am Halse, ehe dieser noch einmal Zeit gehabt hatte, ihm recht ins Gesicht zu sehn.

Jetzt erkannte er ihn; es war — Colin Thünen der Keue und der Scham benezten sein Gesicht; er war unfähig, ein Wort hervorzubringen.

Du bist mir untreu worden, sagte Colin; aber sey du immer großer Herr, so viel du willst, ich werde dich dennoch immer lieb behalten.

Jean

Jeannot, gerührt und beschämt, erzählt ihm einen Theil seiner Geschichte unter unaufhörlichem Schluchzen.

Komm, Märchen, sagte Colin, im Gasthose sollst du mir das übrige erzählen. Umarme mein kleines Weibchen; wir speisen diesen Mittag zusammen.

Alle drei gehen jetzt zu Fuß voran; das Gepäck folget ihnen nach.

Wem gehört denn alle die Bagage, fragte Jeannot? Ist sie die Ihrige?

„Ja, erwiederte Colin; alles mein und meiner Frau. Wir kommen so eben aus der Provinz. Ich bin der Vorsteher einer großen Schmelzhütte.“

„Ich habe die Tochter eines reichen Kaufmanns geheirathet; wir arbeiten viel und Gott segnet uns. Wir haben unsre Art zu leben nicht geändert, sind glücklich, und wollen gern unserm Freunde Jeannot helfen.“

„Aber du mußt nicht mehr Marki seyn; hörst du? Glaube mir, ein wahrer Freund ist mehr werth, als alle Herrlichkeit dieser Welt.“

„Du sollst mit mir nach unserm Vaterlande ziehen; da will ich dich mein Handwerk lehren, welches nicht schwer zu lernen ist. Dann sollst du mein Gehülfe werden, und wir wollen in dem Winkel der Erde, den wir bewohnen, recht froh mit einander leben.“

Jeannot war auffer sich; er fühlte eins ums andere Schmerz und Freude, Zärtlichkeit und Schaam; und sagte zu sich selbst:

„Alle meine Freunde aus der sogenannten schönen Welt haben mich im Stiche gelassen, und dieser Colin, den ich Unverständiger verachtete, kömmt nun allein, mir zu helfen. Welche Lehre für die Zukunft!“

Colin merkte, daß das Schicksal des Vaters seinem Freunde auf dem Herzen lag, und sagte daher:

„Für deine Mutter soll gleich gesorgt werden; und was deinen Herrn Papa betrifft, so verstehe ich ein wenig von Rechtshändeln, und ich mache mich anheischig, ihn aus seinem Gefängnisse zu befreien.“

Wirklich kam er bald damit zu Stande, ihn aus den Händen seiner Gläubiger zu erlösen.

Jeannot begleitete ihn darauf, nebst seinen Eltern, in ihr gemeinschaftliches Vaterland: ihre Titel ließen sie zurück, und fingen an ihr voriges Gewerbe zu treiben.

Jeannot heirathete Colins Schwester, die von eben so zufriedener Gemüthsart war, und eben so einfache Sitten hatte, als ihr Bruder. Nothwendig mußte sie also ihren Gatten glücklich machen.

Eltern und Sohn waren nunmehr überzeugt, daß das Glück der Menschen nicht in Eitelkeit, sondern in einem mäßigen, arbeitsamen und tugendhaften Leben bestehe.

Wohl dem jungen Menschen, der dies frühzeitig aus ihrem Beispiele lernt!

Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire.

## Ueber die Sparsamkeit der Natur.

Auf daß nichts umkomme. Ohnfehlbar ist dieser Grundsatz eine von den unzählbaren Absichten gewesen, die der Schöpfer bei der Einrichtung der Welt vor Augen hatte.

In tausend Fällen offenbaret sich die Sparsamkeit der Natur. Es ist nichts so geringe